



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 228.

Montag, den 28. September 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Haus- und Grundbesitzer in Wiesbaden werden darauf aufmerksam gemacht, daß Anträge an das Reichsgericht auf Abschätzung von Immobilien nur dann in der jeden Freitag stattfindenden Sitzung erledigt werden können, wenn sie mit den erforderlichen Unterlagen bis Dienstag nachmittags im Rathaus, Zimmer 11, eingereicht werden.

Für die Abschätzung ist entweder ein Grundbuchauszug, oder ein Auszug aus der Grundbesitz- oder Gebäudesteuerrolle erforderlich.

Wiesbaden, den 28. August 1908.

Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

In dem städtischen Gebäude Scharnhorststraße Nr. 16 (Kanal-Beauf.) ist ein Laden mit Ladenzimmer und darunter liegendem Koffein Keller zu vermieten.

Angebote sind bis spätestens den 15. Oktober d. Js. im Rathaus, Zimmer Nr. 44 — wozu auch nähere Auskunft erteilt wird, abzugeben.

Wiesbaden, den 19. September 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Hause, Hoonstraße Nr. 3, Eingang links, 2. Stock, ist der 1. Oktober d. J. eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Badelabette, 2 Manjarden und 2 Kellern, zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44, woselbst die Angebote bis 20. September d. J. abzugeben sind, erteilt.

Wiesbaden, 21. August 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere Weinlokale unter städt. Schutzgebieten sind zu vermieten.

Offerten sind bis spätestens den 15. Oktober d. Js. im Rathaus, Zimmer Nr. 44 woselbst auch nähere Auskunft erteilt wird, abzugeben.

Wiesbaden, den 19. September 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für An- und Abmeldung von Gewerbebetrieben. Die hiesigen Gewerbetreibenden werden zur Vermeidung von Verstößen gegen die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 53 des Gewerbeverordnungs vom 24. Juni 1891 und der dazu ergangenen Anweisung des Herrn Finanzministers vom 4. November 1895, Abschnitt IV, Artikel 25, ein jeder, welcher hier den Betrieb eines Gewerbes anfangt, dem Magistrat vorher oder spätestens gleichzeitig mit dem Beginn des Betriebs Anzeige davon zu machen hat. Die Anzeige hat schriftlich zu erfolgen; sie kann auch im Rathaus, Zimmer 29, mündlich während der üblichen Vormittagsdienststunden zu Protokoll gegeben werden.

Diese Verpflichtung trifft auch denjenigen, welcher

- a) das Gewerbe eines anderen übernimmt und fortsetzt,
- b) neben seinem bisherigen Gewerbe oder anstelle desselben ein anderes Gewerbe anfangt.

Wer die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines neuerrichteten Gewerbes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllt, verfällt nach § 70 des Gewerbeverordnungs in eine dem doppelten Betrag der einjährigen Steuer gleichen Geldstrafe, daneben ist die vorerhaltende Steuer zu entrichten.

Das Aufhören eines neuerrichteten Gewerbes ist dagegen nach § 10, Absatz 2 des Gesetzes vom 14. Juli 1893 und Artikel 28 der cit. Anweisung bei dem Herrn Vorstehenden des für die Veranlagung zuständigen Steueramtes der Gewerbeverordnungs 1 bis 4, Friedrichstr. 32 hier, schriftlich abzumelden.

Wird ein Gewerbebetrieb eingestellt, aber nicht rechtzeitig abgemeldet, so ist die Gewerbesteuer nach § 33 des Gewerbeverordnungs bis zur Abmeldung fortzusetzen.

Wiesbaden, den 21. September 1908.

Steuerverwaltung.

Bekanntmachung.

Zur Hinblick auf die bevorstehende Zeit des Wohnungswechsels wird hierdurch auf die Bestimmung des § 12a der Bestimmungen über die Abgabe von Gas zum Privatgebrauch, lautend: „Der Gasabnehmer ist verpflichtet, sobald er auf den ferneren Gasbezug verzichtet, dieses der Verwaltung mündlich oder schriftlich anzuzeigen und die rückständigen Beträge zu zahlen. Weibet derselbe die Gasabnahme nicht ab, so bleibt er solange für die Bezahlung auch des von seinem Nachfolger verbrauchten Gases verpflichtet, bis diese Anzeige erfolgt oder der Hebringer der Gasabnahme von letzterem bei der Verwaltung des Gaswerks angemeldet worden ist.“

wiederholt aufmerksam gemacht und gleichzeitig ersucht, vorkommende Änderungen rechtzeitig anzuzeigen zu wollen.

Wiesbaden, den 21. September 1908.

Verwaltung der städtischen Wasser und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederhadamar.
2. des Schlossers Georg Berghof, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden.
3. des Tagelöhners Johann Vidert, geboren am 17. März 1866 zu Schöb.
4. der ledigen Dienstmagd Caroline Vogt, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster.
5. des Schneidergesellen Peter Duhr, geb. 8. 8. 1862 zu Weiler.
6. des Büfeters Albert Berger, geb. 25. Febr. 1872 zu Feuertbach.
7. des Tagelöhners Georg Christ, geboren am 3. 12. 1862 zu Kemel.
8. des Mühlbauers Wilhelm Janh, geboren am 9. 1. 1868 zu Odenroffen.
9. des Tagelöhners Wilhelm Reir, geboren am 17. September 1861 zu Wörsdorf.
10. der ledigen Maria Sengen, geb. am 7. 9. 1880 zu Roden.
11. — — — — — 12. der Ehefrau Theob. Sellmeier, Philippine, geb. Krispinus, geb. am 7. 6. 1872 zu Alsen.
13. des Dachdeckers Anton Dill, geboren am 9. August 1876 zu Hesselbach.
14. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda.
15. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigsb.
16. des Tagelöhners Wilhelm Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden.
17. des Tagelöhners Rabanus Nauheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Wörsdorf.
18. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden.
19. des Kaminbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Haderleben.
20. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Wörsdorf.
21. des Installateurs Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1872 zu Kriehagen.
22. des Kaufm. Herrn Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Wehlar.
23. des Steinbauers R. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Naurod.
24. der ledigen Büfeters Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sommerda.
25. der ledigen Dienstmagd Caroline Schöffel, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster.
26. des Kutchers Max Schönbaum, geb. am 20. 5. 1877 zu Oberdollenberg.
27. der led. Margaretha Schor, geb. 23. 2. 1871 zu Heideberg.
28. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger.
29. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg.
30. des Tagelöhners Friedr. Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Neumünster.
31. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Jänscher, Emilie geb. Wagenbach, am 9. Sep. 1872 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 15. September 1908. [13888]

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmart beginnt während der Sommermonate — April bis einschl. September — um 9 Uhr vormittags.

Wiesbaden, den 27. März 1907. 14067

Stadt. Hof- u. Amt.

Verdingung.

Die Ausführung der Zimmerarbeiten einschließlich Material für die Halle für Feuer-Veranstaltungen auf dem Südrichthof soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung an in Wiesbaden ansässige Unternehmer verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden 11—1 Uhr, im Bauamt, Albrechtstraße 4 p., eingesehen, die Angebotsunterlagen, einschließlich der Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder beistellende Einzahlung von 50 M. bis zum Verdingungstermin, so lange der Vorrat reicht, bezogen werden.

Verdingungs- und mit der Aufschrift „Zimmerarbeiten“ verbriefte Angebote sind spätestens bis Freitag, den 2. Oktober 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 20 Tage. 13931

Wiesbaden, den 12. September 1908.

Städtisches Bauamt.

Hochbauten auf dem Südrichthof.

Nass. Landesbibliothek.

Verzeichnis der neu hinzugekommenen Bücher, die vom 28. Septbr. 1908 an im Lesezimmer ausgestellt sind und dort vorbestellt werden können.

- Nord und Süd. Bd. 120—123. Breslau 1907. Grenzboten. Jahrg. 66. Bd. 1—4. Leipzig 1907.
- Passano, O. Dizionario di opere anonime e pseudonime in supplemento a quello di Gaetan. Meli. Anz. 1887.
- Pichler, A. Gesammelte Werke. Bd. 3 und 11. München 1908.
- Heimbucher, M. Die Orden und Congregationen der katholischen Kirche. Bd. 1 und 2. Paderborn 1907.
- Luther, M. Werke. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 18. Weimar 1908.
- Volksunterhaltung. Zeitschrift f. d. gesamten Bestrebungen auf dem Gebiet der Volksunterhaltung. Bd. 7 u. 8. Berlin 1903. bis 1907.
- Müller, Siegm. Technische Hochschulen in Nordamerika. Leipzig 1908. Gesch. v. Prof. Dr. Liesegang.
- Gizycki, G. v. Grundzüge der Moral. Leipzig 1883. Gesch. von Herrn L. Berger-Witten.
- Sigwart, Chr. Kleine Schriften. Reihe 1 und 2. Freiburg i. Br. 1889.
- Kunstwart, Jahrg. 20, T. 1 und 2. München 1907.
- Studio. An illustrated magazine of fine and applied art. Vol. 40—42. London 1907 u. 1908.
- Gazette des Beaux-Arts. Année 49. Sem. 1 u. 2. Paris 1907.
- Denkmäler Deutscher Tonkunst. Folge 1 Bd. 34. Leipzig 1908. Gesch. v. Königl. Preuss. Unterrichtsministerium zu Berlin.
- Rintelen, M. Schuldhaft und Einlager im Vollstreckungsverfahren. Leipzig 1908.
- Zeumer, Die goldene Bulle Kaiser Karls IV. Weimar 1908.
- Richthofen, Freih. v. Untersuchungen zur friesischen Rechtsgeschichte. Teil 3 Abschn. 1. Berlin 1886.
- de Niem, G. Berufsrichter oder Laienrichter. Leipzig 1906. Gesch. von Herrn Dr. Laquer.
- Statistik. Preussische. Heft 204—206. Berlin 1908. Gesch. v. Preuss. Statist. Landesamt zu Berlin.
- Kalle, F. Wirtschaftliche Lehren. Berlin 1877.
- Frantz, C. Der Untergang der alten Parteien und die Parteien der Zukunft. Berlin 1878.
- Engel, E. Die industrielle Entwicklung und die Gewerbezahl im Deutschen Reich. Berlin 1878. Gesch. v. Herrn L. Berger-Witten.
- Jahresberichte d. Königl. Preuss. Regierungen und Gewerbe- und Bergbehörden. Bd. 1898—1906. Berlin 1891—1907. Gesch. v. Königl. Preuss. Ministerium für Handel zu Berlin.
- Rangliste d. Kaiserl. Deutschen Marine f. d. Jahr 1908. Berlin 1908.
- Horn, P. Die deutsche Soldatensprache. A. 2. Gießen 1903.
- Wehrhahn, K. Die Sage. Leipzig 1908.
- Beiträge zur Kenntnis des Orients. Bd. 4 und 5. Halle 1906 u. 1907.
- Zeitschrift, Historische, Bd. 100. München 1907.
- Rodenberg, Jul. Wiener Sommertage. Leipzig 1875.
- Huber, P. Der Haushalt der Stadt Hildesheim am Ende d. 14. Jahrhunderts. Leipzig 1901.
- Mering, Freiherr F. E. v. Geschichte der Burgen, Rittergüter etc. in den Rheinlanden. Heft 7—12. Köln 1844—1856.
- Herold, Zeitschrift f. Wappen, Siegel- und Familienkunde. Jahrg. 37 u. 38. Berlin 1906 u. 1907.
- Chevalier, U. Répertoire des sources historiques du Moyen. Age. Vol. 2. Paris 1907.
- Trautmann, F. Im Münchener Hofgarten. München 1884.
- Mitteilungen des Vereins f. Geschichte von Osnabrück. Bd. 30. Osnabrück 1906.
- Bender, L. Geschichte der vormaligen Herrschaft Hardenberg im Bergischen. Langenberg 1879.
- Urkunden des Pfarrarchivs von St. Severin in Köln. Bearb. von Joh. Heiss. Köln 1901.
- Huret, J. In Deutschland. Bd. 1. Leipzig 1907.
- Genthe, Reisen. Herausg. v. Wegener. Bd. 1 (Korea). Berlin 1905.
- Hutton, W. H. Sketches of travel in Normandy and Manie. London 1897.
- Freeman, E. Sketches of from the subject and neighbour land of Venice. London 1881.
- Unruh, H. V. v. Erfahrungen aus den letzten drei Jahren. Magdeburg 1851. Gesch. v. Herrn L. Berger-Witten.
- Fischer, Kuno, Ueber David Friedrich Strauss. Heidelberg 1908.
- Hampe, K. Urban IV. und Manfred. Heidelberg 1905.
- Dreows, Arth. Motin. Jena 1907.
- Radies, P. v. Anastasius Grün und seine Heimat. Stuttgart 1876.
- Heyck, Ed. Maria Stuart, Königin von Schottland. Bielefeld 1905.
- Stein, Karl, Freiherr vom. Lebenserinnerungen. Hagen 1901.
- Mamlock, Friedrich des Grossen Korrespondenz mit Ärzten. Stuttgart 1907.
- Rank, J. Achtepanzig. A. 2. Glogau 1839.
- Goethe-Jahrbuch. Bd. 29. Frankfurt a. M. 1908.
- Salomon, L. Geschichte der deutschen Nationalliteratur des neunzehnten Jahrhunderts. A. 2. Stuttgart 1887. Gesch. v. Herrn Dr. Laquer.
- Raabe, Wilh. Halb Mähr, halb mehr. 10. Taus. Berlin 1905.
- Becker, Aug. Das Thurmkehrlein. Bd. 1 u. 2. Leipzig 1871.
- Lindau, Rud. Der Fanar und Magfair. A. 2. Berlin 1898.
- Br. Ruth, Ecce Mater. Leipzig 1905.
- Schöhl, A. Gedichte. Leipzig 1870.
- Ompteda, Georg Freiherr v. Herzogin. A. 10. Berlin 1906.
- Haarhaus, J. R. Der Marquis von Marigny. Leipzig 1903.
- Jahresberichte über neuere deutsche Literaturgeschichte. Bd. 15 (1904). Berlin 1907.
- Crawford, E. M. Saracinesca. New York 1887.
- Kipling, R. Stalky etc. Co. New York 1899.
- Review, Contemporary. Vol. 91 u. 92. London 1907.
- Crawford, F. M. Marietta. London 1901.
- Drachmann, H. Künstler-Herzen. Leipzig 1900.
- Siek, Ing. M. Der Hochlandsparrer. A. 4. Stuttgart 1906.

Bergföe, Wilh. Aus der alten Fabrik. Bd. 1—3. Leipzig 1874. Gesch. von Frl. Henle.

Annalen der Physik. 4. Folge. Bd. 24. Leipzig 1907.

Heilmann, G. u. Hildebrandson, Internationaler meteorologischer Kodex. Berlin 1907. Preuss. meteorolog. Institut zu Berlin.

Steinmann, G. Die geologischen Grundlagen der Abstammungslehre. Leipzig 1908.

Erichson, Naturgeschichte der Insekten Deutschlands. Abt. 3 Bd. 3 Abt. 2. Berlin 1882.

Meeresuntersuchungen, Wissenschaftliche. Neue Folge Bd. 8. Kiel 1903—1908. Gesch. v. Königl. Preuss. Unterrichtsministerium zu Berlin.

Zeitschrift f. analytische Chemie. Jahrg. 46. Wiesbaden, C. W. Kreidel, 1907.

Voiges, W. Das Automobil, seine Vorgeschichte und sein Einfluss auf die Strassen. Wiesbaden, R. Bechtold, 1908.

Roedder, H. Zur Geschichte des Vermessungswesens Preussens. Stuttgart 1908.

Hupfer, Peter, Der Obstbaum als Lebewesen, seine Pflege und wirtschaftliche Bedeutung. Wiesbaden, R. Bechtold, 1908.

Randau, P. Fabrikation der Emaille. Wien 1880. Geschenk.

Ulke, R. Katechismus der Porzellan- und Glasmalerei. Leipzig 1894. Geschenk.

Stahl, B. Brennende Fragen zum Bau und Betrieb der Wasserstrassen. Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1886.

Kraft-Ebing, R. v. Lehrbuch der gerichtlichen Psychopathologie. Stuttgart 1908. Gesch. von Frau Dr. Frech.

Archiv f. experimentelle Pathologie etc. Bd. 58. Leipzig 1908.

Jahresbericht über d. Leistungen und Fortschritte in d. gesamten Medizin. Jahrg. 41. Berlin 1907.

Zeitschrift f. Geburtshilfe und Gynäkologie. Bd. 61. Stuttgart 1908.

Archiv (Virchows) für pathol. Anatomie u. Physiologie etc. Bd. 191. Berlin 1908.

Trütsch, Lehrbuch der Ohrenheilkunde mit Einschluss der Anatomie des Ohres. A. 5. Leipzig 1873. Gesch. von Frau Dr. Frech.

Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde etc. Abt. 3 Bd. 20. Jena 1908.

Deutsches Archiv f. klinische Medizin. Bd. 92. Leipzig 1908.

Kriegs-Sanitätsordnung vom 27. Januar 1907. Nebst Anlagen. Berlin 1907.

Vierteiljahrsschrift f. gerichtliche Medizin. 3. Folge. Bd. 34. Berlin 1907.

Weygand, W. Atlas und Grundriss der Psychiatrie. München 1902. Gesch. von Herrn Rentner Th. Weygand.

Nussbaum, H. C. Gesundheitslehre für den Kaufmann. Leipzig 1903. Gesch. von Herrn Dr. Laquer.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Nach einem hier vorliegenden Gutachten eines Sachverständigen lassen die bisherigen Bitterungsverhältnisse erwarten, daß der Frostspanner in diesem Jahre sehr stark und sehr frühzeitig an den Obstbäumen auftreten wird.

Es ist gemeinsame Bekämpfung erforderlich. Sollen die Bekämpfungsmaßnahmen von Erfolg sein, so ist die frühzeitige Anlegung der Baumrinne unerlässlich.

Im Interesse der Billigkeit und Gleichzeitigkeit ist der gemeinsame Bezug des erforderlichen Leimes und Papierses vorgezogen.

Damit dieses Material rechtzeitig zur Stelle ist, ist die möglichst baldige Aufgabe der Bestellungen nötig.

Die Obstbaumbesitzer werden daher aufgefordert, ihren Bedarf bis spätestens 1. Oktober 1908 auf dem Bürgermeisteramt schriftlich oder mündlich anzumelden.

Schon jetzt wird bemerkt, daß die Anlegung von Rinnen gegebenenfalls im Zwangswege durchgeführt werden muß, weil nur dann die Maßregel vom Erfolge sein kann, wenn sie allgemein durchgeführt wird.

Sonnenberg, den 19. September 1908. 14050

Der Bürgermeister: Buchelt.

Rambach.

Bekanntmachung.

(Obstversteigerung.)

Die heute Nachmittag vorgenommene Rambacher Gemeinde-Obstversteigerung mußte wegen des eingetretenen Regenwetters und der sich hiermit einstellenden geringen Kauflust vorzeitig beendet, resp. eingestellt werden.

Das fragliche Gemeindefeld von circa 200 Stück vollhängenden Obstbäumen, zumeist Tafelobst, als Goldparmäne, Ribston-Pippin, Große Kaiserliche Reinecke, Canada Reinecke, ferner an Wirtschaftsobst: Große Herbstreinecke, Bohnapfel, Zofenapfel, Eiserapfel, letzter Matapfel u. a. m. wird am kommenden Montag, den 28. September d. Js., nachmittags 2 Uhr beginnend, an Ort und Stelle nochmals versteigert.

Zusammenkunft der Steigerer am Ortsausgang nach dem Kellerhof.

Bemerkt sei, daß das Obst durchaus gesund, gut entwickelt und von guter Qualität ist.

Rambach, den 24. September 1908.

Der Bürgermeister: Buchelt.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 228.

Montag, den 28. September 1908.

23. Jahrgang.

Polar-Eis.

Originalroman von Walter Schmidhähler.

(Fortsetzung.)

„Ganz sicher weiß ich das, und kann's Ihnen sogar beweisen. Ein — Freund von mir, ein ruhiger, nüchterner Mensch, den seine besten Bekannten sogar oft einen unverbesserlichen Bedanten gescholten haben, und der nie im Leben etwas gespürt hatte, was der Liebe gleichen konnte — denn von diesem Gefühl hatte er eine ganz absonderlich hohe Meinung —, sah eines Tages ein junges Mädchen, das allerdings ein wahrer Ausbund an Liebreiz und Goldseligkeit war — und von demselben Augenblick an wußte er, daß dieses Mädchen allein die Glückseligkeit seines Lebens ausmache, daß er der unglücklichste Mensch unter Gottes Sonne sein würde, wenn sie, gerade sie, nicht sein eigen sein wollte. Sehen Sie, das war eine Liebe auf den ersten Blick, die wie eine Erleuchtung von oben in so ein Menschenherz fällt und sofort für ewige Zeiten davon Besitz ergreift!“

„Und ist — Ihr Freund denn mit dem Mädchen glücklich geworden?“ fragte Beate, die sich für diese kleine Geschichte sehr zu interessieren schien.

Bruno hingegen zuckte die Achseln und sagte: „So weit ist der arme Mensch noch lange nicht. Denken Sie mal, der Vermite trägt all sein himmlisches Hoffen noch immer mutterseelenallein mit sich allein herum, weil er nicht den Mut hat, die Geliebte zu fragen!“

„So weiß sie noch gar nicht einmal, daß er sie liebt?“

„Nein, sie hat noch nicht die leiseste Ahnung! Sie können sich denken, welche Qual das für ihn ist!“

„Ja, das kann ich mir denken!“ bestätigte Beate ernst. „Aber sie muß doch merken, daß er sie liebt,“ fuhr sie fort, „sehen Sie, das ist ja eben das Wunderbare in dieser Shakespeareschen Tragödie, daß die beiden sofort wissen, daß sie sich lieben, in demselben Augenblick, wo sie sich sehen!“

„Ach, gnädiges Fräulein, mein Freund hat's ja auch sofort gewußt,“ bestätigte Bruno, „und nur über ihre Gefühle ist er sich noch nicht im Klaren!“

„Warum fragt er sie denn nicht?“ — lautete die Antwort.

„Weil er nicht den Mut dazu hat, weil er fürchtet, das Wortlein „nein“ zu hören, das sein ganzes Leben vernichten würde“, flüsterte Bruno, der Beate so nahe gerückt war, daß sein Atem fast ihre Wangen streifte. „Sie ist ja so schön, so unendlich schön, daß er gar nicht wagt, ihr sein Herz zu entdecken, weil er nicht unbescheiden genug ist, sich einzubilden, daß die Natur dieses holdseligen Wunder für ihn geschaffen haben konnte. Bitte, gnädiges Fräulein, versehen Sie sich einmal in die Lage dieses Mädchens!“

„Ich?“

„Natürlich Sie!“ fuhr er leidenschaftlich fort. „Nehmen Sie an, Sie lernten plötzlich einen Menschen kennen, der Ihnen bis dahin vollkommen fremd gewesen. Nehmen Sie an, dieser fremde Mensch hätte in Ihrem Hause irgend etwas verloren, oder liegen lassen und vergessen — sagen wir ein Medaillon oder einen alten goldernen Bleistift, wie ich damals —, kurz, irgend etwas Gleichgültiges, und wäre gekommen, sich das zu holen. Und bei der Gelegenheit hätte er nun etwas anderes bei Ihnen verloren oder vergessen — was für ihn entschieden unentbehrlicher wäre zum weiteren Existieren — sein Herz. Und wenn dieser wildfremde Mensch nun zu Ihnen käme und Ihnen sagte, daß bei ihm sich

(Nachdruck verboten.)

das Wunder von der Liebe auf den ersten Blick nun bewahrheitet hätte, daß er nicht leben könnte ohne Sie — was würden Sie dann wohl tun?“

Beate war tief errötet, hielt ihren Blick gesenkt und fühlte zitternd, daß ihr das Blut jäh durch alle ihre Pulse jagte in heftiger Erregung. Sie wußte jetzt, daß der heutige Abend über ihr Leben entscheiden mußte, jetzt wußte sie nur zu genau, wer der Freund war, von dem ihr der Mann neben ihr in flüsternder Stimme erzählte. Dann sagte sie leise mit bebender Stimme: „Sie fragen mich viel, Herr Professor, mehr, als ich so unvorbereitet beantworten kann. — Soviel aber will ich Ihnen sagen, da Sie mich fragen, was ich in einem so außergewöhnlichen Falle tun würde. Ich würde mit meinem Herzen zurate gehen, würde mich selbst ehrlich fragen, ob ich einem Manne, der so vertrauend zu mir kommt, dasselbe bieten könnte, wie er mir, und wenn ich damit im reinen wäre, dann — —“

Hier stockte sie unwillkürlich, und Bruno faßte ihre kleine heiße Hand, die wie im Fieber brannte, während er leise fragte: „Und dann?“

„Dann,“ fuhr sie fort, ohne ihn anzusehen, „dann würde ich — Ihrem Freunde sagen, kommen Sie zu meinem alten Vater, der mein treuester Freund und Berater ist, sprechen Sie mit ihm, wie Sie mit mir gesprochen haben, und fragen Sie ihn, was nun geschehen soll.“

„Und — wann sollte dieser Freund mit Ihrem Vater sprechen?“ klang es leise bebend zurück.

„Am Weihnachtsabend — unterm Tannenbaum!“

„Ich danke Ihnen, Beate! — Leben Sie wohl!“

Sie flüchtete einen heißen Kuß auf ihrer Hand, die er immer noch in der seinigen hielt, dann hörte sie mit geschlossenen Augen, wie er schnell aufsprang und die Türe verließ. Sie hörte die Tür zufallen und blieb regungslos sitzen. — Sie war wie im Traum. — Sie hörte das Klingelzeichen zum Beginn des neuen Aktes tönen — hörte die Stimmen der Darsteller durch das Haus schallen. Sie hörte am Abschluß den begeisterten Applaus des Publikums, und noch immer saß sie stumm und bewegungslos mit klopfendem Herzen und lächelnden Lippen.

Shakespeares hohes Lied der Liebe klang heute ungehört an ihr vorüber.

Eine liebe Menschenstimme hatte ihr das eigene gesungen, und in ihrem Herzen hatte es jauchzenden Wiederhall gefunden!

Angstlich vor aller Welt hütete Professor Bruno Rosland sein heiliges Geheimnis. Er vermied es peinlich, obwohl es für ihn eine förmliche Qual war, der Geliebten zu begegnen. Er wollte ihr nach ihrer Unterredung im Theater Zeit lassen, ihr Herz zu prüfen, und wie sie gesagt hatte, wollte er sich am Weihnachtsabend in Gegenwart ihres Vaters die Entscheidung über sein Schicksal holen. Seine höchste Freude und einzige Belohnung für seine Entsagung war es, von seinem Fenster aus sie täglich zu sehen, wenn sie das Haus ihres Onkels verließ, um auszugehen, und mit unbeschreiblicher Genugtuung konstatierte er jedesmal, daß ihr Blick wie zufällig zu den Fenstern emporgeschweifte, wo er verborgen hinter dem Vorhang stand, um ihr nachzuschauen.

Er kannte sich selbst nicht mehr.

Er kam sich vor, als hätte er sein ganzes bisheriges Leben verschlafen, ohne Zweck und Inhalt verträumt, und seine geliebte Wissenschaft kam ihm, dem geliebten Mädchen gegenüber, mit einem Mal ganz entsehrlich ledern und langweilig vor. Was waren all seine gemalten Sonnen und Sterne gegen diese leuchtenden zwei Mädchenaugen, was bedeuteten all seine Messungen von Flächen und Höhen gegen das Maß seiner jungen Liebe?

Er kannte sich selbst nicht mehr, so über alle Maßen glücklich war er. Und was er vor allem nicht begriff, das war die Schnelligkeit, mit der das alles gekommen war. Wo hatte er, der sonst so Schüchlerne, fast Verzagte, den Mut hergenommen, sein Herz so über die Lippen springen zu lassen? — Tausendmal segnete er im Geiste den göttlichen Shakespeare und tauschte sich in einer Gipswarenhandlung, an der er täglich vorbeiging, die kleine Büste des großen Briten, die er auf seinem Schreibtisch zwischen die ersten Bilder von Columbus und Nanzen feierlich aufstellte. Und vor der Büste lag der goldene Bleistift, das Andenken an seinen Vater, die kleine Ursache großer Wirkungen. —

Natürlich hielt Professor Mohland die Verbannung von Beate, wozu er sich so entfangungsvoll selbst verurteilt hatte, keine acht Tage aus. Er konnte sich doch auch nicht so unmotiviert vor seinen Freunden verstecken, und so suchte er denn eines schönen Tages Robert auf, in der Hoffnung, im Vestibül Beates kleines Pelzjackett hängen zu sehen.

Seit einer Woche war er nicht im gräflichen Hause gewesen. Aber die angenehme Hoffnung enttäuschte ihn. Die Gräfin war nicht zu Hause, und der Kammerdiener Roberts teilte ihm mit, daß er von seinem Herrn vor einer Stunde beauftragt worden sei, an den Herrn Professor einen Brief zur Post zu bringen. —

„Na, dann trifft sich's ja ausgezeichnet, daß ich gerade selbst komme,“ sagte Bruno, „melden Sie mich, bitte, dem Herrn Grafen!“

„Ausgezeichnet, daß Du so schnell kommst!“ rief ihm Robert entgegen, als Bruno das Arbeitszimmer betrat. „Ich habe außerordentlich wichtige Dinge mit Dir zu besprechen, Sachen, wovon noch kein Mensch eine Ahnung davon hat, mein alter Junge! Komm, setze Dich vor allem, mach dir's bequem, stich Dir eine Havana an — so — und nun höre mir mal aufmerksam zu!“

Und während der Professor in dem Lehnstuhl neben dem Schreibtisch Platz nahm, ging Robert mit großen Schritten in sichtlich Aufregung im Zimmer auf und nieder, die Hände in die Jackettaschen verseckt, den Kopf ein wenig vornüber geneigt,

„Du machst ja einen merkwürdig unternehmenden Eindruck!“ lächelte Bruno. „Das müssen ja Dinge von ganz seltener Wichtigkeit sein, die dich so erregen, denn so hab' ich Dich lange nicht gesehen!“

„Wirst auch Augen machen, mein Alter!“ brummte Robert, ohne seine Promenade zu unterbrechen. „Monatelang habe ich mich nun mit der Sache allein rumgeschlagen, habe in langen, einsamen Nächten schlaflos da drinnen auf meinem Bett gelegen, die Arme unter dem Kopf und das kleine Buch dort mit den vielen Notizen neben mir auf dem Nachttisch. Und da habe ich nachgedenken und gerechnet, und wieder nachgedenken und bin tagelang zusammengestekt mit allen möglichen Männern der Wissenschaft. Immer nur um das eine dachten sich meine Gedanken!“

„Ja, Mensch, Robert, — was ist es denn eigentlich?“

„Gleich wirst Du es erfahren, gleich! — Und dann hat's in mir angefangen zu gären und zu wühlen, wie ein unterirdischer Strom sich sein Bett gräbt durch Felsenquadern, bis er endlich befreiend und befreiend ans Licht gebrochen ist. Du hast doch wohl in den letzten Wochen gelesen, daß eine Expedition zusammengetreten ist, um eine neue Fahrt nach dem Nordpol zu unternehmen, und daß sich eine Kommission von Finanziers gebildet hat, um die erforderlichen Summen dafür zusammenzubringen, und daß der Kaiser selbst sich leidenschaftlich dafür interessiert?“

„Gewiß habe ich das gelesen — und noch vor etwa zwölf Tagen sprachen wir ja unten im Salon mit Dr. Ramotti und Professor Frenken sehr eingehend über diese Idee. Du weißt ja auch, wie sehr ich mich dafür interessierte!“

„Run gut, mein alter Gefährte — heute sollst Du alles erfahren, was ich so heimlich vor Dir verborgen gehalten habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

■ **Der kleinste und teuerste Hund in der Welt** wurde am Sonnabend in Philadelphia verkauft. Das kleine zarte Geschöpf ist ein Griffon und wiegt nur $1\frac{1}{2}$ Pfund. Das Tier wurde für 40 000 A. verkauft, so daß sich der Preis pro Gramm auf etwa 55 A. stellt. Die glückliche Besitzerin dieser Seltenheit ist die Gattin eines Architekten, Mrs. Windrim, die das winzige Geschöpf „Alle Atom“ benannt hat.

□ **Der weibliche Räuberhauptmann.** Von einem weiblichen Rinaldo Rinaldini wird aus Amerika berichtet: Schon seit Monaten macht die unter dem Spitznamen „Raiden Nonnhiner“ Mary Jouts den amerikanischen Behörden zu schaffen, da sie nur vom Raub lebt, ohne Begleitung in den Wäldern und Schluchten umherstreift und sich allen Verfolgungen mit der Waffe in der Hand zu entziehen versteht. Wie nunmehr aus Sergeant gemeldet wird, stöberte man den weiblichen Räuber in einer Schlucht auf, der Bundesmarschall F. M. Blair und einige Assistenten begaben sich in dieses Gebiet und forderten die energische Jungfrau auf, sich zu ergeben. Es entspann sich schließlich ein Kampf, in dem 60 Schüsse gewechselt wurden, einige Begleiter des Bundesmarschalls ihr Leben einbüßten und die ganze verfolgende Korona von dem einen Weib in die Flucht getrieben wurde. Militär soll jetzt hinter der Räuberin her gehen.

■ **140 000 Mk. Jahresgehalt für einen Landbriefträger.** Daß ein einfacher Landbriefträger 140 000 A. Jahresgehalt erhält und doch noch wenig dabei zurücklegen kann, dürfte immerhin selten sein. Der teuerstbezahlte Briefträger ist ein Angestellter der Vereinigten Staaten, der für seinen Dienst in Alaska 140 000 A. jährlich erhält. Allerdings muß er hierfür sämtliche Kosten, die der Dienst verursacht, bestreiten, und diese sind nicht gerade klein, denn zweimal im Monat muß er eine Strecke von 680 Kilometern zurücklegen. Der Weg geht durch Schnee und Eis und die Reise die mit dem Hundeschlitten zurückgelegt wird, dauert jedesmal eine Woche. Da er sich und Hunderte von Hunden beköstigen muß, bleibt von dem scheinbar übermäßig hohen Gehalt nicht gar so viel übrig.

■ **Wie man richtig lacht.** Die Kunde, daß in Mailand eine Schule errichtet, in der u. a. auch die Kunst eines musikalischen Lachens gelehrt werden soll, hat in England lebhafteste Erörterungen hervorgerufen. Der Londoner Gesangslehrer Noel Fleming, der das Studium der Mechanik der Stimmbänder seit Jahren emsig betreibt, hat sich über die Folgen des gewöhnlichen Lachens, des „Amateurlachens“, sehr pessimistisch ausgesprochen. „Das italienische Lachen ist stets langvoll, während man in England meist in der Kehle lacht und infolgedessen Dissonanzen hervorbringt. Der Fall ist gar nicht selten, wo das Lachen direkt physiologischen Schaden anrichtet. Das Lachen soll auf demselben Wege hervorgebracht werden, wie die menschliche Stimme. Man ist überrascht, wie selten man ein natürliches, schönes Lachen hört. Der populäre Ausdruck von dem „Sichtotlachen“ ist bezeichnend. Man sollte nie davon erschöpft sein. Ein richtiges Lachen ist eine durchaus gesunde Muskelbewegung, die niemals ermüden darf. Das falsche Lachen dagegen ist aber unmusikalisch und führt leicht zur Heiserkeit durch die Ueberanstrengung und Erregung der Stimmbänder. Der Ton des Lachens sollte stets der natürlichen Stimmlage entsprechen. Aber dies findet man nur selten und meist nur bei Leuten, deren Stimme systematisch geschult und entwickelt ist. Wie oft hört man es, daß Menschen mit tiefer Stimme in den hellsten Tönen lachen. Auf die Stimmbänder ist das von verderblichem Einfluß. Es ist merkwürdig, daß man gerade unter den Regern die größte Anzahl Leute findet, die „richtig lachen“, wenngleich es bei ihnen nicht schön und musikalisch klingt.“

— **Die beweisende Taillenweite.** Wie man weiß, kommt im amerikanischen Wahlkampfe der Humor, besonders der unfreiwillige, nie zu kurz. Ein hübsches Beispiel dafür wird uns aus New York mitgeteilt. Nach dem Providence Journal hat ein Fabrikant in Boston, der jährlich 750 000 billige Anzüge herstellt, konstatiert, daß die Taillenweite der Männer im Süden und Westen seit 10 Jahren um ein oder zwei Zoll zugenommen hat. Während früher für den Süden fast alle Anzüge 33 Zoll Taillenummaß hatten, werden gegenwärtig fast nur solche von 34 Zoll verlangt, und im Westen ist das Maß sogar von 34 auf 35 bis 36 Zoll gestiegen, verkündet er und setzt als seine Schlussfolgerung hinzu: „Augenscheinlich lebt der Amerikaner jetzt besser als je zuvor.“ Dazu meint ein demokratisches Blatt: „Was hat's jetzt noch für einen Zweck, eine Kampagne zu führen? Was sollen unsere Wagen über die uns ausaugenden Trusts, den Raub-Zolltarif, Waldverwüstung und den hohen Preis von Glasertitt, wenn ein Bostoner Fabrikant uns durch seine Taillenweite-Beobachtungen ad absurdum führen kann?“

Unsere klugen Töchter.

Im Anschluß an den Umstand, daß zu Anfang des Jahres 14 Schülerinnen der Auguste-Viktoria-Schule zu Charlottenburg das Reife-Zeugnis des Realgymnasiums erhielten, schreibt Fritz Diefen im Türmer (Herausgeber Fehr. v. Grotthuß): „Das Mädchen von der „schwachen“ Frau hat wieder einmal eine Widerlegung gefunden! Jetzt gibt es keine Entschuldigung mehr, wenn Eltern begabte Töchter im Hause behalten, ihnen die Quellen zur Weiterentwicklung verschließen! Besser ein unfähiger Sohn in der Gemeindeschule, als eine geistig gewedte Tochter im Glend der „höheren“ Mädchenschule! Gleichheit der Geschlechter soll erstrebt werden. Wozu noch die Bevorzugung der Knaben in solchen Fällen? ... Wer den brütenden Stumpfsinn unserer Durchschnittsgymnasiasten kennen gelernt hat, die Angst- und Bange-Gestalten, die sich von Klasse zu Klasse schleppen, und wer diese Leute dann draußen im Leben wieder sah, äußerstlich prahlhänftig, im Inneren hohl, die Symbole des überfüllten Grabes, der weiß, daß ich nicht übertrieben habe! Trennt Syren und Weizen voneinander; haltet die unbegabten Knaben von den höheren Schulen fern und schickt lieber eure klugen Töchter dorthin. Dann werden wir endlich höhere „Menschen“, ein besseres Menschengeschlecht entstehen sehen. Aber auch die jungen, begabten Mädchen mögen sich jene 14 Abiturientinnen zum Vorbild nehmen. Was habt ihr auf euren Mädchenschulen gelernt? Nichts! Verdrehte Aufsatzthematika habt ihr bearbeitet, Religion und Geschichte wurde euch „vom pädagogischen und sittlichen Standpunkte wohlwiegend“ unterbreitet, Mathematik und Naturwissenschaften konnten ihr nicht erfassen, da euch die nötigen Grundlagen fehlten, Französisch und Englisch habt ihr gelernt, könnt aber nicht euch eine Butterstulle fordern, wenn ihr ins Ausland kommt! Es soll nicht gesagt sein, daß alles ideal in dem Lehrplan, der Lehrmethode von Mädchen- und Knabengymnasium sei. Nein, durchaus nicht! Aber trotzdem bildet die Gymnasialbildung eine feste Grundlage im Leben für die moderne Frau. Wenn heutzutage ein junges Mädchen die Mädchenschule verläßt, pflegt es gewöhnlich in „Pension“ zu gehen, um verschoben und verdreht in ihren Anschauungen das Vaterhaus wieder zu betreten. Etwas Klavierklimperm, leidlich Tanzen, Tennisspielen und Leinwand anstreichen, dazu noch etliche unverständene Proden Schopenhauer und Nietzsche, vielleicht auch noch reichlicher Gebrauch so schöner Schlagwörter wie „freie Liebe“, „Frauenbefreiung“, „Allgemeines Wahlrecht“, „Neumalthusianismus“: und die junge Dame ist fertig. Sie schwadroniert über das Joch der Ehe und wartet — auf den Gelobten im Namen des Herrn. Der kommt aber nicht, wenn er Verstand hat. Denn wer sollte solch Gänsechen nehmen, das kein tieferes Wissen besitzt, aber auch nicht einmal „Kirche, Kinder, Küche“ zufriedenstellend übernehmen kann — und will.

Die Annahme, für gebildet zu gelten und entsprechende Ansprüche zu stellen, ist bei den minderbegabten jungen Männern wie der modernen höheren Tochter gleich groß. Mögen sich solche Gleichgesinnten finden. Ihr anderen, klugen Mädchen reicht euch los davon, strebt mit den begabten Männern kameradschaftlich weiter! Eure Eltern werden euch eine bessere Bildung verschaffen, wenn sie eingesehen haben, daß ein gesundes Mädchen die Ansprüche eines Gymnasiums vollauf befriedigen kann. Es gibt keine Entschuldigung mehr! Auch nicht die, daß Studium häßlich macht. Wenn man als Beispiele einige emanzipierte Mannweiber anführt, so gilt das nicht: die waren schon vorher häßlich, ehe sie studierten. Ein geistiges Turnen veredelt die Gesichtszüge. Denn die größte Schönheit, die unvergänglichste, ist ein durchgeistigtes Gesicht! Ernstes Lernen, verbunden mit mäßiger Körpergymnastik, macht keinen normalen Menschen krank oder unschön. Das mögen sich alle jungen, begabten Menschen sagen. Wenn sie hier von überzeugt sind, wenn ihnen die Mittel zur höheren Bildung zu Gebote stehen und sie doch nicht ihren Vorbildern, ihren vielen, vielen Kameradinnen folgen, dann liegt es nur an einem Grunde — an Dummheit, Unlust zu ernster Geistesarbeit! Viele begabten Knaben krankten an diesem Uebel, aber die Zahl der Mädchen ist noch viel größer, weil diese sich so schwer aus den altüberkommenen Gewohnheiten, dem Jahrewasser der großen Masse, trennend absondern wollen. Viele legen die Hände in den Schoß, lassen ihre natürlichen geistigen Tätigkeiten verkümmern, um den bequemen Weg zu sehen, den so

viele andere bereits beschritten. Niemals wird ein Mädchen Anspruch auf Höhererschätzung machen können, wenn es an dieser Klippe von vornherein scheitert. Ihr deutschen Frauen, hütet euch vor Dummheit, vor Arbeitsunlust auf geistigem Gebiet! Der schönste Baum verkümmert und trägt keine Früchte, wenn er im Mark verdorrt ist! Gedenket der Worte Carlyles (Chartism): „Arbeit ist die Mission der Menschen auf dieser Erde. Es dämpft sich ein Tag heraus, es wird ein Tag kommen, an dem der, welcher keine Arbeit hat, es nicht für geraten halten wird, sich in unserem Bereich des Sonnensystems zu zeigen, sondern sich anderwärts umsehen mag, ob irgendwo ein fauler Planet sei!“

Erziehung zur Selbständigkeit.

Von Dr. Heinrich Kranz.

Das Schlagwort von der Erziehung zur Selbständigkeit ist neuerdings wieder modern geworden. Amerikanische Vorbilder haben die Notwendigkeit einer größeren Selbständigkeit unserer Jugend dargetan, und wie auch sonst entläßt sich das von neuem erkannte Bedürfnis in ein paar Wörtern: Erziehung zur Selbständigkeit! — Wenn wir nun mehr Selbständigkeit fordern, müssen wir erst fragen, von wem wir sie fordern und wozu wir sie fordern. — Denn an sich, losgelöst von dem Zusammenhängen des Lebens und der praktischen Verwendbarkeit ist die Selbständigkeit wohl kein mehr oder weniger kostbares Gut als die Unselbständigkeit, zumal bei Kindern. — Der Zweck der modernen Selbständigkeitsbestrebungen ist nun sicherlich kein anderer als der, die Jugend früher, als das bisher geschehen ist, materiell und geistig vom Elternhause unabhängig zu machen. — Wenn wir nun aber die soziale Lage in Mitteleuropa überblicken, müssen wir gestehen, daß an die Erreichung dieses Zieles nur in sehr beschränktem Ausmaß gedacht werden kann. — Der junge Arbeiter und die junge Arbeiterin werden vielleicht noch früher als es wünschenswert ist, selbständig. — Nicht so aber die Jugend der Mittellasse. — Die jungen Männer haben da, welchen Beruf sie immer ergreifen, ob sie Kaufleute, Lehrer, Ärzte, Anwälte oder Beamte werden wollen, eine so gründliche und deshalb langdauernde Vorbildung aufzuweisen, daß an eine materielle Unabhängigkeit derselben gar nicht zu denken ist. — Wohl kann man der Meinung sein, daß diese Ausbildungszeit auch dazu benutzt werden könnte, um auf irgend eine Weise Geld zu „machen“, wie das in Amerika ja tatsächlich vielfach üblich ist, es fragt sich dann nur, ob diese Meinung richtig ist, ob ihre Befolgung wirklich wertvolle Vorteile bietet. — Und da will es uns fast scheinen, als sei dies nicht der Fall. — Es ist nun einmal von vornherein sehr wahrscheinlich, daß den materiellen Sorgen gegenüber die Sorge um eine möglichst gute Ausbildung und Vorbereitung auf den künftigen Beruf zurücktritt. — Daß das nicht der Fall ist, ist zurzeit keineswegs bewiesen und — wir möchten glauben, daß ein solcher Beweis nicht zu erbringen ist. — Mit der materiellen Selbständigkeit unserer Jugend ist es also nichts, bleibt demnach nur noch die geistige, für die allerdings Eltern und Lehrer ganz anders sorgen sollten, als dies bisher geschieht. — Erhöhte geistige Selbständigkeit ermöglicht natürlich auch eine erhöhte und früher eintretende materielle, weil sie das geistige Nützzeug, das diese herbeizuführen vermag, schafft. — Wie soll nun aber solch erhöhte geistige Selbständigkeit bei unseren Knaben erreicht werden? — Wie dies durch die Schule geschehen kann, ist interne Angelegenheit der Schulmänner. — Im Hause gibt es dazu nur ein Mittel, eine Beschränkung der elterlichen Gebote und Verbote, ein freieres Schaltenlassen bei der Erfüllung der Schulpflichten, der Verwendung der schulfreien Zeit, der Unterhaltungs- und Belehrungsmittel und des Taschengeldes. — Das letztere würde seiner Wichtigkeit für die Erziehung zu größerer geistiger Selbständigkeit wegen eine völlig gesonderte Besprechung verdienen. — Freies Schaltenlassen ist nun aber nicht gleichbedeutend mit verminderter Aufsicht. — Im Gegenteil: diese ist um so notwendiger, je mehr Freiheiten man dem Knaben läßt. — Nur muß sie darauf beschränkt werden, dem Kinde die nötigsten Weisungen zu geben, wie es seine Freiheit ausnützen soll, und darauf, den Erfolg dieser

Weisungen und aller selbständigen Schritte des Knaben nicht auf-
fälliger und nicht kleinlich zu kontrollieren. — Das Bewußtsein des
Knaben, selbständig zu sein, muß durch ein gesteigertes Verant-
wortlichkeitsgefühl ergänzt werden. —

Wir haben bis nun nur von der männlichen Jugend ge-
sprochen. — Es gilt aber alles, was wir gesagt haben, auch von
der weiblichen. — Nur liegen hier die Dinge insofern anders, als
bei der gebräuchlichen Erziehung der Mädchen die Forderung
geistiger Selbständigkeit auch nicht in schüchternen Andeutungen
erfüllt wird. — Während es sich bei der männlichen Jugend nur
um den Zeitpunkt handelt, in dem die Selbständigkeit einsetzen
soll, denn früher oder später muß ja der junge Mann selbständig
werden, steht beim Mädchen und der Frau die Selbständigkeit
schlechthin in Frage. — Gibt es nicht Frauen genug, die zeitlebens
nicht selbständig werden, denen Selbständigkeit nichts als ein
ort ist, daß sie bloß vom Hörensagen kennen! — Es ist heute
da die Frau notgedrungen in den verschiedensten Berufen tätig ist,
sicherlich um ihre Selbständigkeit besser bestellt als früher. —
Die alten Erziehungsmethoden sind aber im Wesen dieselben ge-
blieben. — Für die Frau gibt es auch heute nur eine Schule der
Selbständigkeit: das Leben. — Der Uebergang zu seiner harten
Unterrichtsmethode wird dem Knaben nicht leicht genug gemacht,
dem Mädchen fehlt er völlig. — Deshalb ist das Problem der Er-
ziehung zur Selbständigkeit für das weibliche Geschlecht sicherlich
von noch größerer Bedeutung als für die männliche Jugend.

Der Kampf gegen den Storch.

Im Oktoberheft des Türmers, der soeben seinen 11. Jahr-
gang beginnt, schreibt Kathinka v. Rosen:

„Was hat eigentlich der Storch, dieser Freund der Kleinen,
verbrochen, daß man ihm plötzlich so feindlich gestimmt ist? Sollte
vielleicht das Gewissen sich regen? Sollten wir endlich zur Er-
kenntnis gelangen, daß wir Kindern und der Jugend Wahrheit
schulden? Fast möchte ich es glauben, und da wir, sobald uns das
Gewissen an ein Unrecht mahnt, einen Sündenbock brauchen, auf
den wir unsere Schuld werfen, nahmen wir zum Storch unsere
Zuflucht und wählten mit seiner Vernichtung den Weg zur Wahr-
heit gefunden zu haben.“

Das erwachende Gewissen in Ehren, es will mich aber doch
bedünken, als ob wir dem Storch eine Wichtigkeit beilegen, die
er nicht verdient — es gibt schlimmere Lügen, die die Jugend,
bis sie der Schulbank entwächst, hinunterschluden muß, Lügen,
von denen sie sich, sobald sie nicht mehr unter der Zucht der El-
tern und der Schule steht, zu befreien trachtet. Der Kampf ist
bitter, und mancher Jüngling, manche Jungfrau erliegen, weil
sie den Weg, der aus Lüge zur Wahrheit führt, nicht mehr fin-
den können.

Da wir uns so eifrig mit „Aufklärung“ beschäftigen, sind
wir der Ansicht, daß sich schon im kleinen Kinde sexuelle
Empfindungen regen und es daher Pflicht sei, es frühzeitig auf-
zuklären. Das gesunde, gut erzogene Kind gebildet und anstän-
diger Eltern legt weder dem Storch noch der Geburt eines Brü-
derchens oder Schwesterleins Wichtigkeit bei. Hat es Baby gesehen,
so wird es vielleicht fragen, wann der Storch kam, und aus wel-
chem Brunnen er Baby holte, damit ist auch die Sache für das
Kind erledigt, und beruhigt geht es zur Tagesordnung über. Das
Leben bringt ja täglich, stündlich so viel des Schönen und Gro-
ßen, weit mehr, als das kleine Gehirn und die erwachende Seele
des Kindes bewältigen kann. Erst allmählich werden die Ein-
drücke lebendig, und im schulpflichtigen Alter werden auch Zwei-
fel bezüglich des Storches sich regen, das Kind wird ihn den an-
deren Märchen einreihen, den schönen Märchen, die das Kinder-
herz erfreuen, ohne dem Wahrheitstrieb, der in allen Kindern
vorhanden ist, Schaden zu bringen.

Ärzte, Geistliche, Gelehrte, Schriftsteller und Frauenrecht-
lerinnen bekennen sich als Gegner des Storchs, sie verlangen
frühzeitige Aufklärung der Kinder. Bücher werden geschrieben,
Vorträge gehalten und in Konferenzen wird über „Aufklärung“
debattiert.

Aufgabe der Mutter sei es, so meinen Männer und Frauen,
dem Kinde Aufklärung zu erteilen. Ich halte die Mutter für die
ungeeignetste Person, dieser Pflicht nachzukommen. Die glück-
lichste Gattin, die zärtliche Mutter und anständige Frau wird
nur, wenn Gefahr ihren Kindern droht, sich entschließen, ihnen
das Geheimnis ihres Ehebettes zu offenbaren. Schamhaftigkeit
ist es, die ihr die Zunge bindet. Das Wort Schamhaftigkeit ist
uns abhanden gekommen, leider auch das Verständnis für die
Schamhaftigkeit des Weibes. Wir sprechen und schreiben jetzt nur
von Brüderie — ein fremdes, ein häßliches Wort! Streichen wir
es. Das Weib, das sich in unsrer sehr schamlosen Zeit Schamhaf-
tigkeit bewahrt, ist niemals prüde, Brüderie ist der durchsichtige
Schleier der Dirne. Des weiteren wird die Forderung gestellt,
Kinder ihrer Individualität gemäß aufzuklären. In der Theorie

klingt ja diese Phrase sehr schön — wie aber in der Praxis bei
Schulkindern eine individuelle Aufklärung möglich sei, darüber
wird uns keine Aufklärung zuteil.

Während Mütter in schlaflosen Nächten über die sexuelle
Frage nachdenken, Gelehrte und Pädagogen Bücher schreiben
und Konferenzen abhalten, wie sie zum Wohle der Jugend zu
lösen sei, haben Kinder ohne mütterliche, ärztliche und geistliche
Hilfe sie längst gelöst. Ob zu ihrem Nutzen und Frommen, ist
eine andere Frage.

Öffnen wir doch endlich die Augen; es heißt wachen und
nicht träumen, handeln und nicht reden. Wir müssen uns mit der
Tatsache abfinden, daß Kinder Augen zum Sehen und Ohren zum
Hören haben, und daß ihnen Aufklärung wurde, wenn wir sie
noch für unschuldsvolle Engel halten und ängstlich dem Augen-
blide entgegentreten, der uns für eine individuelle Aufklärung
günstig scheint. Ließe sich unter Schulkindern eine Enquete ver-
anstellen, so würden wir gewahr werden, daß alle mit dem sieb-
ten, meinetwegen mit dem zehnten Jahre vollständig aufgeklärt
sind. Man kann dieses Faktum beklagen, aber nicht aus der Welt
schaffen.

Lassen wir die Frage, ob und wann Kinder aufzuklären
sind, fallen und beschäftigen wir uns mit dem, wie und durch
wen mit der Jugend die sexuelle Frage zu erörtern sei, damit
sie das Geschlechtsleben in seiner Größe und Reinheit erfährt.

Mit Ausnahme von Professor Eulenburg, der sich für einen
erweiterten und verbesserten naturwissenschaftlichen Unterricht
ausspricht und damit wohl andeuten will, daß sich an diesen Un-
terricht die sexuelle Frage anschließen könnte, haben sich alle, die
sich mit „Aufklärung“ beschäftigen, gegen die Schule ausge-
sprochen, ohne jedoch triftige Gründe anzugeben.

Wir schulden der Jugend Wahrheit auf allen Gebieten,
Wahrheit kann ihr jedoch nur in der Schule zuteil werden, und
sexuelle Aufklärung ist Sache der Naturwissenschaften.

Beginnt man in den untersten Klassen mit Botanik und geht
schrittweise weiter, bis in der vorletzten die Säugetiere vorge-
nommen werden und der Akt der Fortpflanzung demonstriert
wird, so ist eigentlich Aufklärung schon erteilt, und es bedarf
wenn in der letzten Klasse Anatomie gelehrt wird, nur weniger
Worte, um das Geschlechtsleben des Menschen zu erklären. In
den anatomischen Unterricht müßte sich Belehrung über die trau-
rigen Folgen anormaler Geschlechtstrieb und Erzfälle in venere
anschließen. Die Jugend muß zur Erkenntnis gelangen, daß der
Mensch wohl vom Tiere „abstammt“, aber die Krone der
Schöpfung ist, und daß sie die Verpflichtung hat, nicht nur die
Seele zu veredeln und den Geist zu bilden, sondern daß sie auch
den Leib reinzuerhalten hat.

Den Unterricht, der zur Aufklärung führt, haben tüchtige Pä-
dagogen und ehrenhafte Männer zu erteilen. Geistliche und Ärzte
herbeizuziehen, ist vom Uebel.

„Aufklärung“ ist Sache der Schule, Religion in die Herzen
der Jugend zu pflanzen, Aufgabe der Mutter.“

Die Skateteke..

Auflösung zu Nr. 222.

Der Spieler fand noch 4A, brückte 4A, 10 (21) und mußte
gewinnen, sobald 4A, 6A und 4K durchgehen. Die Kartenver-
teilung muß also derart sein, daß jeder der Gegner diese 3 Farben
hat. Dann erhält der Spieler auf diese beiden Asse (22) noch jedes-
mal K und D ($2 \times 7 = 14$) und wenn auch auf 4K (4) nur 2
leere Blätter kommen, hat der Spieler doch schon 61.

Wichtige Lösungen schickten ein:

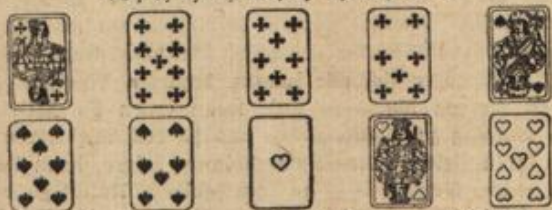
Emil Bauer-Wiesbaden. — Konr. Dauster-Wiesbaden. — Stamm-
tisch-Wiesbaden. — Gb. Gerlich-Wiesbaden. — Chr. Todt-
Wiesbaden. — Alfred Gangert-Wiesbaden. — Appellwei-Ed-
heim. — Fr. Keller-Biebrich. — Erwin Schneider-Biebrich. —
H. Kremer-Elville.

Statenaufgabe.

a b c d die vier Farben. V M H die drei Spieler.

Bei einem Rache handelt sich um die Entscheidung. V sieht
sich genötigt, ein Verzweiflungsspiel zu machen, nachdem M, der vier
Jungen und ein Aß in der Hand hat, Tournee geboten hat, V sagt
a-Handspiel auf folgende Karten an.

aD, 9, 8, 7; bK, 8, 7; cA, K, 9.



Das Spiel wird gewonnen, da die Gegner nur bis 58 kommen.
Im Stat lag kein Trumpf; der Spieler bekommt auch kein Aß zum
Stich. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöbe in Wiesbaden,
Verlag und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leibold in Wiesbaden.